

Salonmusik

Kompositum aus Salon, Empfangs- oder Gesellschaftszimmer sowie – im übertragenen Sinne – die in diesem Raum abgehaltene Geselligkeit, und Musik. Salonmusik bezeichnet einerseits eine mus. Praxis, die an einen Salon genannten Raum und einen spezifischen geselligen Kontext gebunden ist („Musik im Salon“), andererseits – im Sinne der Bezeichnung Salonstück – die kompositorisch für diesen Rahmen bestimmten Werke („Musik für den Salon“).

Bei dem erstmals 1836 belegten Kompositum Salonmusik handelt es sich um eine Übertragung aus dem Franz.; *musique de salon* wird – wenngleich Musik seit dem 17. Jh. in Salons des franz. Adels eine Rolle spielt – nach bisherigen Erkenntnissen erst auf dem Hintergrund eines bestimmten historisch-gesellschaftlichen Kontextes, der in den Jahren der Julimonarchie regen Pariser Salonkultur, zum Begriff erhoben (vgl. etwa *Le Pianiste* I, 1833/34, 117a, u. II, 1834/35, 142a), zeitlich kaum eher als sein dtsh. Äquivalent, das in der Folge einen weit größeren musikpublizistischen Stellenwert und reicheren Bedeutungsgehalt besitzt. Diese begriffsgeschichtliche Tradition mag der Grund sein, weshalb das *Dizionario Enciclopedico Universala della Musica e dei Musicisti*, Bd. IV (Turin 1984, 211) Salonmusik als „termine tedesco (= musica da salotto)“ einführt.

Neben dem Kompositum Salonmusik sind in der dtsh. Musikkultur etwa fünfzig mit dem Wort Salon gebildete und auf Musik bezogene Neologismen nachzuweisen, sowohl – und ganz überwiegend – in substantivischer Form (Salonmanier, Salonproduktion, Salonrichtung, Salonschund, Salonstil, Salonton usw.) als auch adverbialer Natur (salonhaft, salonmäßig); zudem hat sich die Musikpublizistik zahlreicher Sprachwendungen bedient, in denen das Wort Salon allein vorkommt (so heißt es in einer Rezension [*AmZ* XLIII, 1841, 1097], in den besprochenen Klavierstücken sei „meist für Bravour und Salon gesorgt“). Die vorliegende Begriffsmonographie nimmt das gesamte Wortfeld, nicht allein den Ausdruck Salonmusik im engen und eigentlichen Sinne in den Blick.

I. Vor der Mitte des 19. Jh. dient der Begriff Salonmusik vor allem der KENNZEICHNUNG VIRTUOSER KOMPOSITIONEN.

(1) Die mus. Publizistik versteht Salonmusik im allgemeinen als SAMMELBEZEICHNUNG FÜR SÄMTLICHE VON VIRTUOSEN GEPFLEGTE MODISCHE GENRES.

(2) Eine in den Rezensionsspalten der Musikzeitschriften auszumachende deutliche Distanz gegenüber den virtuosen Tonstücken gibt dem Begriff Salonmusik von Beginn an eine PEJORATIVE AKZENTUIERUNG. (a) Für R. Schumann bezeichnet er KOMPOSITIONEN VON ZWEIFELHAFTER ÄSTHETISCHER QUALITÄT (Werke Fr. Chopins und St. Hellers gelten als Ausnahme, die die Regel bestätigen). (b) In ihm manifestiert sich zudem eine für die dtsh. Musikpublizistik charakteristische AVERSION GEGEN DAS GESELLSCHAFTLICHE MILIEU der vornehmen (Pariser) Salons, in dem jene Werke fungieren.

II. Erweiterten Bezeichnungsgesamt erhält der Begriff Salonmusik noch vor der Mitte des 19. Jh. durch ÜBERTRAGUNG AUF VON DEN VIRTUOSEN GENRES BEEINFLUSSTE, JEDOCH SPIELTECHNISCH EINFACHERE STÜCKE für „Familienvirtuosen“.

(1) Aus der (insbesondere von Schumann vorgebrachten) Kritik an den kompositorischen Unzulänglichkeiten jenes Dilettanten gemäßen Repertoires resultiert eine STEIGERUNG DER ABSCHÄTZIGEN BEDEUTUNG des Ausdrucks Salonmusik.

(2) In den durch die revolutionären Ereignisse von 1848 hervorgerufenen Debatten um die „Stellung der Tonkunst in der Gegenwart“ (Fr. Brendel) fungiert Salonmusik als NEGATIVKATEGORIE.

(3) Bei J. Chr. Lobe (1855) dagegen findet sich ein seltener VERSUCH EINER POSITIVEN UMWERTUNG des Begriffs.

III. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wird die REPERTOIRE- BZW. GATTUNGS-BEZEICHNUNG Salonmusik im Kern durch

(1) eine KLAVIERBEZOGENE VERWENDUNG und

(2) die SUBSUMTION VON UNTERSCHIEDLICHSTEN GENRES charakterisiert.

(3) Der Begriff benennt in erster Linie ein durch bestimmte kompositorische Maßnahmen AUF EFFEKTE ABZIELENDES, DOCH DILETTANTEN GEMÄSSES REPERTOIRE,

(4) das im Rahmen bürgerlicher Salongeselligkeiten einem UNTERHALTUNGS-ZWECK dient.

IV. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. bleibt der NEGATIVE BEIKLANG des Salonmusikbegriffs musikpublizistisch typisch.

(1) Dies zeigt sich in KONNOTATIONEN wie (a) MODERN, (b) SENTIMENTAL, SÜSSLICH oder (c) SINNLICH, die mit dem Begriff Salonmusik in Verbindung stehen. (d) Die negative Akzentuierung wird vollends deutlich, wo sich ABLEHNUNG IN WORTNEUSCHÖPFUNGEN MANIFESTIERT (Salonquark, Salonschund etc.).

(2) Dem pejorativen Salonmusikbegriff wird HAUSMUSIK ALS ANTITHETISCHE KATEGORIE gegenübergestellt.

(3) Aufgrund seines abfälligen Beiklangs erweist sich der Ausdruck Salonmusik manchem Autor als WENIG GEEIGNET ZUR ETIKETTIERUNG DER BESSEREN KOMPOSITORISCHEN LEISTUNGEN in jenem Genre.

V. In der Zs. *Der Musiksalon* (1909–1914) wird Salonmusik als ELITÄRE MUSIKALISCHE PRAXIS mit Kunstanspruch propagiert.

VI. Der Begriff Salonmusik bezieht sich seit dem I. Weltkrieg kaum mehr auf eine aktuelle häusliche Musizierpraxis oder kompositorische Produktion, sondern benennt ein PHÄNOMEN DER VERGANGENHEIT.

Anhang (Salonorchester)

Tobias Widmaier, Freiburg i.Br.

1989